

Das Hundertfrankenstück.

Roman von A. Orth.

(14. Fortsetzung.)

„Welchen Eindruck haben Sie während des Zusammenlebens von dem Charakter der Dame gewonnen?“
„Darüber möchte ich mich lieber nicht aussprechen. Man hat seine Antipathien, Herr Kommissar, aber man braucht sich darum nicht gleich den Mund zu verbrennen.“
„Trotzdem eine gewalttätige Handlung von Seiten des Fräulein Hunold haben Sie niemals wahrgenommen?“
„In einem Hause, wie es das des Herrn Kommissars ist, könnte so etwas überhaupt nicht vorkommen.“
„Als Sie das Fräulein so zu der eben zu Gast gekommenen Tante sprechen hörten, haben Sie sich da nicht Ihre Gedanken gemacht? Es wäre doch nur natürlich gewesen, wenn Sie es gethan hätten. Hatten Sie gar keine Vermuthung über den Sinn der von Ihnen aufgefundenen Worte?“
„Na, was das Fräulein mit dem Lebensglück gemeint hat, konnte ich mir schon ungefähr denken.“
„Und was wäre es Ihrer Meinung nach gewesen?“
„Die Haushälterin wollte indessen nicht recht mit der Sprache heraus. Wären Sie nicht lieber den Herrn Kommissar danach fragen?“
„Sie hören doch, daß ich es von Ihnen zu erfahren wünsche. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie geistlich verpflichtet sind, mir alles zu sagen, was Sie wissen oder zu wissen glauben. Hinsichtlich der Folgen können Sie ganz unbesorgt sein, denn so lange Sie bei der Wahrheit bleiben, werden Ihnen aus Ihren Befindungen keinerlei Nachteile erwachsen.“
„Können Sie es vielleicht verhindern, daß mich der Herr Kommissar Knoll und Hall entläßt, wenn er erfährt, daß ich hier von seinen intimen Angelegenheiten gesprochen habe?“
„Herr Brünning ist nicht berechtigt, darüber irgendwelche Auskunft von uns zu verlangen. Ich wiederhole, daß Sie sich ohne jede Scham äußern dürfen.“
„Also in Gottes Namen: das Fräulein ist mit dem Herrn Kommissar heimlich verlobt. Nach der Rückkehr von seiner Reise sollte die Verlobung öffentlich bekannt gemacht werden.“
„Und Sie meinen, daß Fräulein Hunold eine Gefährdung dieser Verbindung durch ihre Tante befürchtet hätte?“
„So habe ich mir ihre Worte zu rechtgelegt. Aber es kann ja auch sein, daß ich mich getrennt habe.“
„Was ist an dem fraglichen Abend dann noch weiter zwischen den beiden Damen gesehehen?“
„Nachdem sie wieder mit dem Zimmerer gelauscht hatten, da —“
„Einen Augenblick! Sie der Kommissar ein. Sie haben mit dem Zimmerer gelauscht? Wie soll ich das verstehen?“
„Na, die Stube, in der die Frau Baumert ermordet worden ist, war doch eigentlich das Schlafzimmer des Fräuleins, und ursprünglich hatte sie bestimmt, daß ihre Tante unten im Erdgeschloß schlafen sollte. Aber nachdem sie den Streit gehabt hatten, beschloß sie mit einem Male, die Frau Baumert könnte wegen ihrer Nerven das Bett der Hunde und das Kauffchen der Bäume nicht verlassen, und sie sollte deshalb in den ersten Stock hinauf, wo man es weniger hören kann.“
„Hatten Sie den Eindruck, daß die Anregung zu diesem Zimmeraustausch von der Frau Baumert ausgegangen sei?“
„Das weiß ich nicht. Jedenfalls war es das Fräulein, das mit Mittheilung davon machte.“
„Haben Sie also in Ihrer Erzählung fort, welcher Art waren die Beobachtungen, die Sie weiter an dem Abend gemacht haben?“
„Da ist nicht viel zu erzählen. Die Frau Baumert schien sehr leidend, und ich bot ihr meinen Beistand an. Aber das Fräulein schickte mich fort und ist dann selber bis zum späten Abend bei ihr geblieben.“
„Haben Sie die Frau, nachdem Fräulein Hunold Sie fortgeschickt hatte, noch einmal gesehen?“
„Nur als Leiche am nächsten Morgen.“
„Die Mordthat wäre demnach nicht ausgeschlossen, daß sie nicht erst in der Nacht, sondern schon in den Abendstunden ihren Tod gefunden hätte?“
„Darüber kann ich nichts sagen.“
„Von dem, was Sie in der Nacht gehört haben wollen, haben Sie ja schon bei Ihren früheren Vernehmungen gesprochen. Sie glauben wahrzunehmen zu haben, daß Fräulein Hunold kurz vor Mitternacht noch einmal die Zimmer verließ, und Sie haben trotz anstrengten Lauschens nicht feststellen können, wann sie da hin zurückkehrte. Bei dieser Befragung bleiben Sie auch jetzt noch stehen?“
„Gewiß!“
„Sie können sich nicht getraut haben — weder in Bezug auf die Zeit, noch auf die Lage der Thür, deren Oeffnen und Schließen Sie vernahmen?“
„Bestimmt nicht. Ich habe ein sehr

schärfes Gehör, und ich war vollständig munter.“
„Hörten Sie auch, nach welcher Richtung sich Fräulein Hunold wanderte, nachdem sie ihr Zimmer verlassen hatte? Ging sie vielleicht in das obere Stockwerk hinauf?“
„Das weiß ich nicht. Ich sage nur, was ich vor meinem Gewissen verantworten kann.“
„Sie haben früher erklärt, daß Sie sich über Ihre Wahrnehmung gewundert hätten. Es erschien Ihnen als etwas Ungewöhnliches, daß Fräulein Hunold noch zu so später Stunde auf war und im Hause umherging.“
„Ja. Seitdem das kleine Fräulein tot ist, hat sie es niemals gethan.“
„Beaten Sie keine Vermuthung hinsichtlich der Absichten, die sie damit verfolgen könnte?“
„Ich dachte, daß sie vielleicht noch einmal nach ihrer tranken Tante sehen wollte.“
„Nach einer Frage, Frau Lorenz, können Sie sich erinnern, was für ein Kleid Fräulein Hunold an jenem Tage getragen hat? Ist es vielleicht ein feines gewesen?“
„Die Haushälterin schüttelte den Kopf. „Sie wird doch nicht hier im Hause mit feinen Kleidern herumlaufen. Ich habe es für eine Gouvernante schon immer sonderbar genug gefunden, daß sie feine Unterröcke anjagte, die man schon von weitem rufen und rascheln hören konnte. Anderswo hätte eine Gräberin sich das Schickliche herausnehmen dürfen.“
Der Kriminalkommissar gab nicht zu erkennen, wie bedeutsam ihre letzte Mittheilung ihm erschien, und als wäre dieser Gegenstand für ihn nunmehr abgethan, kam er wieder auf die geheimnißvolle Weinstube zu sprechen.
Die Haushälterin wiederholte ihm bezüglich des Telegammens, was er schon von dem Kommissar gehört hatte. Nach dem Aufgaberte der Depesche hatte sie nicht gesehen, weil ihr jeder Gedanke an eine Fälligung fern lag, und es wäre in der Antikamierung ja nichts Auffälliges gewesen, daß der Kommissar sich öfter aus den verschiedensten Gegenden größerer und kleinerer Weinquantitäten verschrieb.“
„Die Riste ist dann gebracht worden, und sie soll nach der Aussage des Portiers ein beträchtliches Gewicht gehabt haben?“
„Die Leute hatten offenbar Mühe daran zu tragen.“
„Die Thür zu dem Vorkeller war jederzeit unverschlossen? Oder hat man vielleicht nur in jenen Tagen oder abkühlt, sie zuzusperrten?“
„Nein, sie blieb immer offen. Da man nur aus dem Innern des Hauses in den Vorkeller gelangen konnte, weshalb hätten wir sie auch verschließen sollen?“
Der Beamte war schon im Begriff, die Vernehmung zu beenden, als ihm eine plötzliche Eingebung zu kommen schien. War die Absicht des Kommissars, sich mit Fräulein Hunold zu vernehmen, außer Ihnen auch anderen Personen bekannt?
„Das kann ich nicht wissen, aber ich glaube kaum, daß er zu jemand davon gesprochen hat. Es sollte doch vorläufig noch ein Geheimniß bleiben.“
„Da Sie, wie ich höre, schon seit längerer Zeit hier im Hause leben, sind Ihnen die Familienverhältnisse des Herrn Brünning einigermaßen bekannt. Wissen Sie, ob er nähere Verwandte hatte, die ihn im Fall seines Todes beerben würden?“
Der Inve der Frage war der Haushälterin offenbar nicht recht verständlich, denn mit verwunderter Miene schüttelte sie den Kopf. „Außer seinem Stiefvater, dem Herrn Ollendorf, und seinem Sohne hatte er meines Wissens keine Verwandte. Daß der Herr Ollendorf sich Rechnung auf eine feste Erbschaft gemacht hat, will ich schon glauben. Vielleicht war er gerade deshalb so außer sich, als er von dem Fräulein hören mußte, daß sein Onkel sie heirathen wollte.“
„Ah, das ist ja wieder etwas ganz Neues. Es gab also doch noch jemand, der von der geplanten Wieder-Verheirathung des Kommissars wußte. Und dieser eine war der Sohn seines Stiefvaters. Sie sagen, daß er außer sich gewesen sei, als er es erfuhr. Hat er denn mit Ihnen darüber gesprochen?“
Frau Lorenz hüftelte verlegen. „Angenehmlich war es ihr recht fatal, daß sie sich die unvorsichtige Aeußerung hatte entlocken lassen. „Nein, das gerade nicht.“ sagte sie zögernd. „Aber an dem Tage vor der Abreise des Herrn Kommissars hörte ich zufällig ein paar Sätze aus einer Unterhaltung, die er in der Stube neben dem Schimmer mit dem Fräulein führte. Sie sprachen davon nicht zu denken, daß ich gehört habe. Ich hatte im Schimmer zu thun, und es sprach so laut, daß ich mir geradezu hätte hätte in die Ohren stecken müssen, um es nicht zu hören.“
„Es ist jetzt auch ganz gleichgültig, auf welche Art Sie zu Ihrer Kenntniss gelangt sind. Wollen Sie mir nicht wiederholen, was Sie da vernahmen?“

„Das kann ich jetzt nicht mehr. Ich weiß bloß noch, daß er sich schrecklich unglücklich stellte und dem Fräulein die heftigsten Vorwürfe machte.“
„Vorwürfe? — Weil sie sich mit dem Kommissar verlobt hatte? — Ja, wie kam er denn dazu? Er hatte doch nicht die mindeste Berechtigung?“
Die Haushälterin zuckte mit den Achseln. „Das sind Geschichten, mit denen ich nichts zu schaffen haben will. Was geht es mich an, ob das Fräulein vielleicht vorher eine Liebschaft mit ihm gehabt hat?“
„Wußte der Kommissar um jene Unterredung?“
„Das glaube ich nicht.“
„Ist Ihnen von weiteren Zusammenkünften des Herrn Ollendorf und des Fräulein Hunold etwas bekannt geworden?“
„Nein. Er sagte ja, daß er gleich wieder nach Berlin gehen wollte, und das Fräulein hat auch von ihm verlangt, daß er es thäte, weil sie Ruhe vor ihm haben wollte.“
„Darüber, ob die beiden sich in Frieden oder in Unfrieden getrennt haben, vermögen Sie mir Näheres nicht zu sagen?“
„Ich sah bloß, wie der Herr Ollendorf durch den Garten davonstürzte, und da sah er nicht gerade aus wie einer, der in Frieden Abschied genommen hat.“
„Nun, es ist gut, Frau Lorenz, sagte der Kriminalkommissar. „Ich habe für den Augenblick weitere Fragen nicht an Sie zu richten. Aber ich möchte Sie bitten, über den Inhalt unserer Unterredung vorherhand Stillschweigen zu bewahren. Auch Sie haben sicherlich ein Interesse daran, die Vorgänge, deren Schauplatz dieses Haus gewesen ist, bald und vollständig aufgeklärt zu sehen. Ihre Discretion wird dazu vielleicht sehr wesentlich beitragen können.“
Die Frau begab sich in ihre Küche zurück. Der Kommissar aber suchte den Kommissar in seinem Arbeitszimmer auf, um auch an ihn noch einige Fragen zu richten, die sich indessen vorerst lediglich auf die räthselhafte Riste bezogen. „Es ist kaum daran zu zweifeln“, sagte er, „daß die Riste dazu gedient hat, eine der an dem Einbruch beteiligten Personen in das Haus einzuführen, und wenn es auch auffällig ist, daß der verdächtige Herr Ollendorf bei seinem scheinbar so aufrichtigen Gehändnis dieses Umstandes mit seiner Silbe Erwähnung gethan hat, so lassen sich für dies Verschweigen schon Erklärungen finden, und ich denke, daß die heutige Entdeckung uns dazu verheißt, endlich auch seinen Theilnehmern auf die Spur zu kommen. Eine große Riste läßt sich nicht so unauffällig aufgeben wie etwa ein Brief, den man in den ersten besten Kasten wirft.“
„Und die Wüstungen im Keller?“ fragte Brünning. „Sind sie nicht ein Beweis, daß die Riste auf dem Rücken von einem anderen als von Hermann Ollendorf herühren müssen? Denn daß er nicht in der Riste war, ist doch ganz sicher. Seine Abgabe, er sei erst am späten Abend hier eingetroffen, hat sich ja nach Ihren Feststellungen als richtig erwiesen.“
„Allerdings. Aber er könnte sich recht wohl in den Keller begeben haben, um ein von dem Ristenreisenden mitgebrachtes Diebstahlszeug oder etwaa anderes zu holen. Jedenfalls müssen wir die Aussagen Herterichs jetzt mit doppeltem Mißtrauen ansehen. Das Wahrscheinliche bleibt doch immer noch eine Ermordung der Frau Baumert durch ihn oder durch einen seiner Spießgesellen, denn die Geschichte von der geheimnißvollen weiblichen Erscheinung wird doch wohl auch Ihnen, Herr Kommissar, recht merkwürdig vorkommen.“
„Diese Geschichte ist allerdings meiner festen Ueberzeugung nach eine Erfindung. In jener Nacht befanden sich außer der Ermordeten Frau Baumert nur drei weibliche Personen unter dem Dache meines Hauses. Von ihnen könnte nach der Beschreibung, die der Eindringler gegeben hat, von vornherein weder die Haushälterin Lorenz noch das Dienstmädchen Vina in Betracht kommen. Es würde sich somit nur um Fräulein Hunold, die ehemalige Gräberin meines Tochterchens, handeln können. Bis zum gestrigen Abend hielt ich es für nicht ganz unmöglich, daß diese Dame sich in der That während der Nacht noch einmal an die Thür des Zimmers ihrer Tante begeben haben könnte, jetzt aber kann ich Ihnen auf das Bestimmteste versichern, daß es nicht der Fall gewesen ist. Ich habe Fräulein Hunold selbst darum befragt, und ihrer entschiedenen Verneinung gegenüber ist es überflüssig, die Möglichkeit weiter zu erörtern.“
„Die Dame ist also nunmehr so weit hergestellt, um über ihre Wahrnehmungen Auskunft geben zu können?“
„Darüber vermag Ihnen nur der Herr Kommissar zu geben. Sie bedarf jedenfalls noch der größten Schonung, und eine polizeiliche oder richterliche Vernehmung darf nach meinem Dafürhalten umso eher auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden, als ich Ihnen schon jetzt erklären kann, daß Sie Auskünfte von irgend welchem Belang nicht erwarten dürfen. Fräulein Hunold hat ihre Tante in ruhigen Schimmer verlassen und sich in ihr Zimmer begeben, um dort noch einen Brief zu schreiben. Wegen Witterung ist sie dann durch das leibhaftig Oeffnen der Thüre veranlaßt worden, noch einmal auf den Gang

hinauszutreten. Da sie aber nichts Beunruhigendes sah oder hörte, ist sie in ihr Schlafzimmer zurückgekehrt und zur Ruhe gegangen. Etwas anderes würde sie auch Ihnen oder dem Untersuchungsrichter nicht sagen können.“
„Nun, eine baldige Vernehmung der Dame wird sich vermuthlich kaum umgeben lassen. — Gestatten Sie mir nur noch eine Frage, Herr Kommissar! Ich habe erst heute ganz zufällig erfahren, daß das Zimmer der Frau Baumert bis zu der verhängnißvollen Nacht das Schlafgemach des Fräulein Hunold gewesen ist. Liehe sich da nicht am Ende die Möglichkeit denken, daß einer der Eindringler von der Absicht geleitet wurde, dieser jungen Dame an das Leben zu gehen, und daß die Frau Baumert gewissermaßen das Opfer einer Personenverwechslung geworden sei?“
Mit einer raschen Bewegung hatte der Kommissar den Kopf erhoben. „Sie geben da einen Gedanken Ausdruck, der sich auch mir bereits aufgedrängt hat, und den ich nur nicht aussprechen wollte, weil er mir gar zu abentheuerlich und unwahrscheinlich vorkam. Wer, in aller Welt, sollte ein Interesse an der Ermordung einer jungen Dame gehabt haben, die viel zu einbezogen lebte, um sich irgend jemandes tödtliche Feindschaft anzuziehen, und deren vortreffliche Eigenschaften ihr überdies die Hochachtung und die Verehrung aller eingetragen haben, die sie kennen?“
„Die Dame ist jung — vielleicht auch schön. Könnte man da nicht an die Rache eines verschmähten oder verabschiedeten Liebhabers denken?“
„Das letztere ist nach Lage der Dinge ausgeschlossen, denn meines Wissens ist Fräulein Hunold nicht in die Nothwendigkeit vertrieben worden, irgend jemandes Bewerbungen zurückzuweisen — sicherlich am allerwenigsten die Bewerbungen eines Menschen aus den Kreisen der Eindringler und Mörder.“
Der fast gereizte Ton dieser Erwiderung machte den Kommissar noch vorsichtiger in seinen weiteren Fragen. „Da ich nicht das Vergnügen habe, die Dame persönlich zu kennen, kann es selbstverständlich auch nicht meine Absicht sein, ihr mit derartigen Vermuthungen, denen ich pflichtgemäß nachgehen muß, irgendwie zu nahe zu treten. Es scheint sich also nach Ihrer Erklärung zu erübrigen, daß ich nach etwaigen näheren Beziehungen zwischen Fräulein Hunold und Ihrem Neffen Hermann Ollendorf frage.“
Der Kommissar zauderte stumm, als sie es ihm schwer, den Sinn der Frage zu begreifen. Dann aber, als ihm das Verständlich gekommen war, fiel seine Antwort um so entschiedenere aus. „Um diesen Gegenstand abzuthun, will ich Ihnen sagen, daß zwischen Hermann Ollendorf und der Gräberin meines Tochterchens niemals andere Beziehungen als die einer oberflächlichen Bekanntschaft bestanden haben. Der junge Mann verlebte früher häufig in meinem Hause, und es konnte nicht ausbleiben, daß er dabei auch dem Fräulein Hunold begegnet ist. Sie hat ihn mit der Freundschaft und Rücksicht behandelt, die sie ihm als meinem Verwandten schuldig war, aber ich glaube nicht, daß sie jemals anders als in meinem Beisein mit ihm gesprochen hat. Es kann also ebensovienig von einer Freundschaft wie von Gegenliebe die Rede sein.“
Der Kommissar schien mit der erhaltenen Auskunft vollkommen zufrieden, denn er hatte keine weitere Frage und empfahl sich mit dem wiederholten Ausdruck seiner Zuversicht, daß man den Abender der geheimnißvollen Riste, die er natürlich für polizeilich beschlagnahmt erklärte, sehr bald ermittelt haben werde.

„Es ist, wie ich Ihnen sage, lieber Kommissar, sie will fort, und zwar am liebsten schon heute oder morgen. Sie erklärt, daß es ihr unmöglich sei, länger unter dem Druck der Erinnerung an das hier Geschehene zu leben. Es war etwas Geinliche, Leidenschaftliches in der Art, wie sie mich bat, Ihre Einwilligung zu ihrer Ueberführung in ein Sanatorium oder einen Kurort zu ertheilen.“
Die Vertraulichkeit, in die ihn die erwartete Eröffnung des Sanitätsraths versetzt hatte, stand Brünning deutlich auf dem Gesicht geschrieben. Sie sahen einander in dem von hellem Vormittagssonnenlicht durchflutheten Arbeitszimmer des Kommissars gegenüber, und Gelingen war in dieser scharfen Beleuchtung zum ersten Male, wie stark die feinsten Gesichtszüge dieser letzten Wochen seinen Freund mitgenommen hatten.
„Sie sind mit Ihrem Verlangen einverstanden, Doktor — ich meine, vom Standpunkt des Arztes aus?“
„Ich weiß nicht recht, ob ich darauf mit ja oder nein antworten soll. Was auf die Schwäche, die sich noch immer sichtbar macht, ist sie ja eigentlich als wiederhergestellt anzusehen. Aber gerade um dieser Schwäche willen hätte ich es allerdings lieber gesehen, wenn sie noch eine Weile geblieben wäre, wo sie ist. Eine vorläufige Pflege und Wartung als sie hier zu theil wird, kann sie ja schließlich irgendwo finden.“
„Haben Sie ihr das vorgeschlagen?“
„Gewiß habe ich's gethan — mit allem Nachdruck sogar. Aber so vernünftig sie sich in allem anderen gezeigt hat, in diesem Punkte scheint sie nicht mit sich reden lassen zu wollen. Da bei richtiger Auswahl des neuen

Aufenthaltes die Erfüllung ihres Wunsches übrigens nicht geradezu als gefährlich bezeichnet werden kann, möchte ich Ihnen schon zum Nachgeben rathen. Sie scheint sich hier wirklich sehr unglücklich zu fühlen, und unter solchen Umständen kann ihr ein erzwungenes Verbleiben in der That mehr schaden als die Anstrengung einer kleinen Reise.“
„Von einem Zwang kann selbstverständlich keine Rede sein. Wohin sollte sie Ihrer Meinung nach gebracht werden?“
„Sie hat mir einen Kurort in Thüringen genannt, der ihr besonders lieb und vertraut sei, weil sie schon einmal ein paar Sommerwochen da zugebracht habe. Ich selbst kenne die dortigen Verhältnisse nicht, aber ich habe Gelegenheit, mich bei einem meiner hiesigen Kollegen darüber zu informieren, und ich habe Fräulein Hunold versprochen, es ungekündigt zu thun, sobald ich mich Ihrer Einwilligung versichert hätte.“
„Meine Einwilligung spielt dabei eine sehr untergeordnete Rolle. Es ist selbstverständlich, daß ich jedem Wunsch meiner Verlobten willfahren, den Sie als Arzt gutheissen können. Das einzige, worauf ich bestehen möchte, ist eine Bürgschaft dafür, daß es ihr an nichts fehlt, und daß in jeder Hinsicht auf das Beste für sie gesorgt ist.“
„Würde es da nicht am einfachsten sein, lieber Freund, wenn Sie sich entschließen, die junge Dame zu begleiten und in eigener Person für ihre angemessene Unterbringung Sorge zu tragen?“
„Auf dem Gesicht des Kommissars erschien ein Ausdruck leichter Verlegenheit. „Sie vergessen, Doktor, daß mein Verlobniß mit Fräulein Hunold noch nicht öffentlich bekannt gemacht ist.“
„Was aber hindert Sie, es bekannt zu machen? — Die junge Dame hat mich ja nicht mit ihrem Vertrauen beehrt, aber ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß ihre tiefe Niedergeschlagenheit noch durch anderes bedingt ist, als nur durch die Trauer um ihre ermordete Verwandte. Vielleicht finden Sie das richtige Mittel, sie ganz gesund zu machen, eher als ich.“
„Ella wie immer, stand er bei den letzten Worten schon in der Thür, und er schielte ein wenig, als Brünning ihm mit besonderer Wärme die zum Abschied dargebotene Hand schüttelte. „Ich danke Ihnen, lieber Doktor!“
„Sie werden sich also nach den Verhältnissen des betreffenden Kurortes erkundigen — nicht wahr?“
„Ja, wohl! Und ich verordne auch Ihnen bei der Gelegenheit unter allen Umständen einen Erholungsurlaub von mindestens vier Wochen. Denn ich sehe auch ohne Unterredung, daß Sie ihn brauchen können. — Guten Morgen!“
Margarethe sah in einem Lehnstuhl am Fenster, als Brünning ihr Zimmer betrat. Sie hatte die Pflanzung hinausgeschickt, aber trotz ihres Allenfalls meinte sie ihm durch einen bittenden Blick, als er sich über sie herabneigen wollte, um sie zu küßen. Brünning verstand das stumme Flehen ihrer Augen und begnügte sich, ihre blaße Hand an seine Lippen zu führen. Seine erste Frage galt ihrem Befinden, und sie versicherte mit dem Versuch eines Lächelns, daß sie sich eigentlich schon wieder vollständig gesund fühlte und es fast als eine Beschämung empfinde, noch immer wie eine Kranke behandelt zu werden.
„Ist es um dieser Beschämung willen, daß Du Dich aus meinem Hause fortgehst?“ fragte Brünning, der sich einen Stuhl neben ihren Lehnstuhl gerückt hatte.
Da nahmen ihre Züge sofort einen Ausdruck ängstlicher Spannung an, und ihre Augen suchten in seinem Gesicht zu lesen. „Der Sanitätsrath hat Dir also davon gesprochen? Und Du bist einverstanden? Wenn Du mich — wenn Du es gut mit mir meinst, wirst Du mir meine Bitte nicht abschlagen?“
„Nein, gewiß nicht, Lieber! Obwohl es mir eigentlich weh gethan hat, zu hören, daß Du Dich hier gar so unglücklich fühlst.“
„Kannst Du mir deshalb ähnen, Gerhardt? — Wenn Du wüßtest, wie schrecklich meine schlaflosen Nächte sind, wie entsetzt ich bei jedem kleinen Geräusch zusammenfahre, und wie furchtbare Vorstellungen mich bis in meine Träume verfolgen! Ich muß erst wieder lernen, Herrschaft über meine Nerven zu gewinnen, ehe ich einem anderen mehr sein kann als eine Last.“
„Wie magst Du so sprechen, Du deren Anblick mit allein noch Wärme und Sonnenlicht bedeutet in der grauen Trübsal dieser traurigen Tage! Ich könnte mir vielleicht das Allerhöchste vorstellen, nur nicht mehr ein Leben ohne Dich.“
Die Deutung, die sie seinen Worten gab, verursachte ihr offenbar ein heftiges Erschrecken. „Du möchtest mich also lieber nicht fortlassen? Du bist gekommen, um mich durch Zureden anderen Sinnes zu machen?“
„Er glaubte sie zu beruhigen, indem er ihr wiederholte, mit welchem Auftrage er den Sanitätsrath entlassen, und er wählte ihr eine Freude zu bereiten, als er hinzufügte: „Von der Art der Auskunft, die er erhält, wird es dann abhängen, ob ich Dich in jenen Thüringer Kurort oder in einen anderen geleite.“
Aber seine Erwartung hatte ihn betrogen, denn es war nichts als lebhafte Bestürzung, was aus ihrer Erwiderung klang. „Du — mich? — Aber das kann doch nicht Dein Ernst sein, Gerhardt! — Du weißt so gut wie ich, daß daran nicht zu denken ist.“
„Warum nicht? Sind wir nicht freie und unabhängige Menschen, die niemand als das eigene Gewissen zum Richter über ihre Handlungsweise anzurufen brauchen?“
„Nein — es darf nicht sein! Wie könnten wir jetzt an uns denken und an unser Glück, wo um unentgeltlich ein anderer schuldlos im entsetzlichsten Unglück schmachtet!“
„Daß Ihre Gedanken immer und immer wieder zu Hermann Ollendorf zurückkehrten, daß die Sorge um ihn sie offenbar fast ausschließlich beschäftigte, verursachte dem Kommissar eine Empfindung peinlichster Unbehagen. Es war nicht gerade Ersucht, was da so schmerzhaft durch seine Seele zuckte, viel eher das unbestimmte Gefühl, daß es in Margarethes Herzen noch etwas ihm bisher verborgen Geheimes gebe — etwas, das sie geahnt hatte, ihm verheimlichen zu müssen, weil ihr Vertrauen zu ihm doch noch kein bedingungsloses und unbeschränktes war. Ihr Interesse mußte noch eine andere Ursache haben, als die der rein menschlichen Theilnahme für einen Mann, der nur flüchtig ihren Lebensweg kreuzte. Die unverständlichen Hindeutungen Hermanns auf sein Verpfehen, das er von ihr erhalten, und das sie ihm seiner Meinung nach gebrochen, mußten sich auf ein Geheimniß beziehen, in das er nach dem Willen der beiden nicht hatte eingeweiht werden sollen.“
„Du sprichst von Hermann?“ sagte er, ehrlich bemüht, ihr seine Verstimmlung zu verbergen. „Sei versichert, doch auch mich der Gedanke an ihn nicht verläßt. Aber nicht wir sind es, Margarethe, die über sein Schicksal bestimmen, und nicht uns trifft der Vorwurf, dies Schicksal über ihn heraufbeschworen zu haben.“
(Fortsetzung folgt.)

Alle, die in der Zahl 13 ein Unglückskommen wittern, sollten sich unbedingt davor hüten, einen Quater zu besitzen. In ihm ist die Unglückszahl 13 siebenfach verkörpert. Der Quater hat 13 Sterne, 13 Buchstaben befinden sich auf dem Bande, das der Adler im Schnabel hält, 13 Federn hat der Adler in jedem seiner Flügel, 13 Vornen befinden sich auf dem Schilde, 13 horizontale Stiche sind darauf, 13 Pfeilspitzen und 13 Buchstaben im Namen. Wer möchte noch einen Quater haben?

Wenn ein Mann nur die Hälfte von dem glaubt, was man ihm erzählt, wird er sehr gut dabei fahren, falls er die richtige Hälfte erwirbt hat.

Für das dem Gerichte nach bevorstehende Duell zwischen Boni Castellane und dem Prinzen von Sagan dürften wohl Siderertheits-Mittelzeugnisse als geeignete Waffen zu empfehlen sein.

Rut mit der eigenen Familie beglückt Dich ein enges Zusammenleben; selbst für die besten Freunde ist eine kleine Entfernung gut.



Sie: „Das ist nun schon die dritte Nacht, die du geflüht hast.“
Er: „So geht's mit deinem ewigen Dienstmädchen.“